100.000 Juden kämpften im Ersten Weltkrieg für Kaiser und Vaterland. Viele wurden ausgezeichnet. 12.000 fielen. Max Haller war den gesamten Krieg über bei der Marine. Er war der einzige Jude auf einem U-Boot und bekam neben dem Eisernen Kreuz auch zwei türkische Medaillen. 1933 emigrierte er nach Palästina.

Fotos: Leo Baeck Institut (Zur Verfügung gestellt von: Jüdisches Museum Berlin (2), Janos Beyer/AKF Fahrzeugfotos; Georg Speyer Haus; Fritz Bauer Institut; MQua, LVR-Jüdisches Museum/Archäologisches Quartier Köln; Familie Freudenheim, Jüdisches Museum Frankfurt)

Löb und Moses Simson gründeten 1856 Simson & Co in Suhl. Sie produzierten Waffen, dann Fahrräder, schließlich Autos, sogar Rennwagen. In ihr Arsenal gehörten Mauser und Luger. 1936 mussten die Brüder fliehen, der Betrieb wurde arisiert. In der DDR hieß er Simson Suhl. Dort wurde ab 1964 das Moped »Schwalbe« produziert – heute ein begehrtes Sammlerstück.

Paul Ehrlich, Nobelpreisträger von 1908, gilt als Vater der Immunologie und Chemotherapie. In seinem Labor wurde das Medikament Salvarsan zur Bekämpfung der Syphilis entwickelt. Paul Ehrlich gehörte zu dem Drittel deutscher Nobelpreisträger bis 1933, die jüdisch waren.

Vom Wunder des Überlebens

Die Objekte des »Shared History Project« erzählen vom unzerstörbaren Reichtum jüdischer Kultur

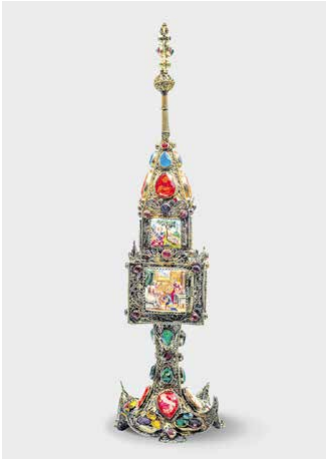
VON CHRISTINE BRINCK

Seit der römische Kaiser Titus im Jahr 70 nach Christus Jerusalem zerstörte, siedeln Juden auf der ganzen Welt – ohne Land und Staat. Ihre Heimat war stets die Kultur, beginnend mit der Heiligen Schrift und dem Talmud. Klezmer gehörte nicht dazu; das Hebräische war das einigende Band. Sie gaben Kultur und Glauben nie auf, obwohl der Preis unerträglich war: Verfolgung, Vertreibung, Vernichtung. Während Babylonier, Assyrer und Hethiter aus der Geschichte verschwanden, blieb das »Volk des Buches« am Leben.

Das Wunder? Sie überlebten, obwohl ständig auf der Flucht. »Wieso findet es niemand erstaunlich«, fragte der amerikanische Schriftsteller Walker Percy (1918–1990), »dass es in den meisten Weltstädten Juden gibt, aber keine Hethiter, obwohl die eine blühende Zivilisation hatten, während die Juden ein schwaches und obskures Volk waren? Wenn man einen Juden in New York, Paris oder Melbourne trifft, ist es erstaunlich, dass niemand erstaunt ist. Was machen die hier? Wieso gibt es hier keine Hethiter? Zeig mir einen Hethiter in New York.«

Das Wunder des Überlebens trotz Ausgrenzung, Tod und schließlich Schoah wird in deutschen Landen jetzt mit einem Gedenkjahr gefeiert – und jüdische Existenz wird mit kleinen und großen Exponaten dokumentiert. *Shared History Project* heißt die virtuelle Ausstellung des Leo-Baeck-Instituts, in das diese Seite einen Einblick bietet (mehr unter www.lbi.org).

Vieles wurde bei all den Fluchten verloren, gestohlen oder vernichtet. Kleine Dinge wie Schmuckstücke oder Öllampen, rituelle Objekte und Dokumente jedoch überlebten in Archiven oder gar Erdlöchern. Selbst Europas älteste Synagoge in Erfurt, um 1100 gebaut, um 1400 zerstört, kam wieder zum Vorschein. Alles zeugt von jüdischem Denken, Schaffen und Da-Sein. Ein Dekret Kaiser Konstantins vom 11. Dezember 321 dokumentiert 1700 Jahre Hiersein im deutschen Raum. In der römischen Kolonie Köln durften Juden fortan Ratsmitglieder werden. Doch hörte die erzwungene Wanderschaft nie auf. Zuletzt kamen Juden in den 1990ern als Kontingentflüchtlinge aus der Ex-Sowjetunion. Sie belebten die Gemeinden neu, knüpften an die jüdische Kultur der Vorfahren an. Und heute? Sie feiern jüdische Feste und schreiben deutsche Literatur. Eine schimmernde neue Synagoge mitten in der Großstadt München, mit Schule und Gemeindehaus, bekräftigt den Überlebenswillen. Wieso verschwinden Juden nicht wie die Hethiter? Sie lehren und ehren ihre Kultur – und schaffen so Erstaunliches: Integration ohne Identitätsverlust.



Dieser filigrane silberne Besamim-Turm aus dem frühen 18. Jahrhundert ist kein Schmuckstück, sondern ein kostbares Gefäß für Gewürze. Man benutzt es beim Ritual der Havdalah, zum Ausklang des Sabbats. Es erinnert in Material und Feinheit der Arbeit an Kruzifixe. Die Emaillebilder zeigen biblische Szenen. Es wurde in Schwäbisch-Gmünd gefertigt, wo es keine jüdische Gemeinde gab.

Diese Richterrobe gehörte Fritz Bauer. Er wurde in Deutschland geboren, schon 1933 ins KZ gesteckt, floh nach Dänemark und Schweden. Zurückgekehrt, wurde er Generalstaatsanwalt in Hessen. Diesem Giganten des Rechtsverdanken wir die Würdigung der Widerständler des 20. Juli, die Bezeichnung des »Dritten Reichs« als Unrechtsstaat, die Auschwitzprozesse und das Aufspüren Adolf Eichmanns.

Diese Brille gehörte dem »deutschen Sokrates«, einem Freund Lessings, dem er Vorbild für Nathan den Weisen war. Moses Mendelssohn war ein Heros der deutschen wie der jüdischen Aufklärung – der Haskala. Er übersetzte die hebräische Bibel ins Hochdeutsche, kämpfte für die Rechte der Juden. Friedrich dem Großen nahm er übel, dass der so schlecht Deutsch sprach.

Der 12-jährige Fritz Freudenheim zeichnete mit Akribie die Fluchtroute seiner Familie »von der alten Heimat« Berlin über Hamburg nach Montevideo »zu der neuen Heimat«. Das Visum konnten sie noch kurz vor der »Reichskristallnacht« ergattern. Aus Fritz wurde Federico.

Der goldene, reich mit Edelsteinen, Perlen und einer antiken Gemme geschmückte Ohrring stammt aus dem frühen 11. Jahrhundert. Er wurde erst 2011 bei Ausgrabungen in Köln im mittelalterlich-jüdischen Viertel in einer Latrine gefunden. Die feine Goldschmiedearbeit weist auch auf die Beziehungen zwischen Juden und ihren christlichen Nachbarn hin.